

OSTTIROLER HEIMATBLÄTTER

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 11/1997

65. Jahrgang

Gert Ammann

Der Bildhauer Hans Pontiller (1887 – 1970)

Hans Pontiller ist einer der großen Bildschöpfer der Tiroler Kunst des 20. Jahrhunderts. An der Kunstgewerbeschule und an der Akademie der bildenden Künste in Wien geschult, wurde er selbst Lehrer an der Staatsgewerbeschule in Innsbruck und damit Orientierungspol für viele Tiroler Bildhauer. Aus der überregionalen Position der Kunstmetropole Wien am Beginn unseres Jahrhunderts kehrte er in das regionale Kunstgeschehen Tirols und Innsbrucks zurück, er verstand es aber hier, Impulse zu setzen und in der grenzüberschreitenden Sicht wiederum die Bindung zum internationalen Geschehen zu bekräftigen.

Hans Pontiller war ein Vollender einer Kunst und hat sie entscheidend und richtungsweisend mitgeprägt. Er war Vermittler und Schöpfer zugleich, er gab Anregungen und ordnete sich demütig der Lehrtätigkeit unter, beobachtete intensiv und kritisch und förderte gleichsam wie ein Mentor. Er war Mittelpunkt einer Künstlergeneration, wurde ihre Vaterfigur und ihr väterlicher Freund.

Hans Pontiller war ein großer Sucher, er trat das Erbe des Tiroler Bildhauers Ludwig Penz an, sah sich mit ihm in der Forderung nach voluminöser Körperlichkeit verbunden. In seinen Lernjahren blieb er den traditionellen Strukturen der heimischen Bildhauerei verpflichtet, er verstand es aber auch, auszubrechen und den Schritt in neue Richtungen zu wagen. In Ludwig Penz war ihm ein Vollender einer Kunstströmung vorgegeben, in der sich die Formensprache Auguste Rodins manifestiert hatte, in der sich aber auch neue Akzente ankündigten, die zu einem expressiven Ausströmen geballter Impulsivität geführt hatten. Über Penz war Hans Pontiller mit der internationalen europäischen Figuration verwoben.



Der Bildhauer Hans Pontiller in seinem Innsbrucker Atelier.
Foto: Anton Demanega, Innsbruck

Die Frühzeit

1909: kritisch gesehenes Selbstbildnis in einer Kohlezeichnung. 1910: eine Zirbelholzgruppe anno 1809 in erzählerischer Geschichtsträchtigkeit. 1910: ein in Ton modellierter weiblicher Akt, einer Porzellanstatuette gleich: drei Ebenen, die das frühe Werk Pontillers charakterisieren. Drei Bereiche, die bis in die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg wirksam und die zum Teil bis in die Spätzeit aktuell blieben. Die Auseinandersetzung mit den Jubiläumsfeiern des Tiroler Freiheitskampfes 1809 – 1909 ließen in Hans Pontillers

Frühzeit künstlerischen Schaffens das Historienbild wachsen: gepaart mit der literarischen Erzählfreude und der skizzenhaften Spontanität einer Momentaufnahme, eingebunden in die Rhythmik der bewegten Äußerung und der schnitztechnischen Kenntnis der Skulptur eines Ludwig Penz. Theatralische Inszenierung ist Pontiller nur in diesen frühen Jahren ein Ausdrucksmittel, bald kündigt sich die Verselbständigung der menschlichen Figuration an, in der das Ringen um Volumen und nicht um äußere Dekorativität sichtbar wird.

Erblickt man in Pontillers Biographie die Notiz der Begegnung mit Oskar Kokoschka 1912/1913 an der Kunstgewerbeschule in Wien – hier vor allem in der Aktzeichenklasse – mag man vorerst keinen Nachhall in seinem Werk erspüren. Von der heutigen Perspektive aus betrachtet, fragt man sich, ob nicht gerade diese kurze, vielleicht nur sporadische Begegnung im expressiven und mystischen Bildwerk der reifen Zeit ihren Niederschlag und eine intensive Auswirkung gefunden hat. Vorweg imponierten noch die Professoren Barwig und Bitterlich als Lehrer. Die volle plastische Konzeption der Skulptur erfuhr Pontiller erst in der Begegnung verschiedenster Kräfte an der Kunstgewerbeschule in Wien.

Die neue Figuration

Auf dem gleichen Fundament wie Anton Hanak und Albert Bechtold liegt das Bemühen, das die Figuren für das Festspielhaus Salzburg aus dem Jahre 1926 ermöglichte: Sinnlichkeit, Trauer, Zorn, Mutterliebe, Schmerz, Freude: 80 cm hohe Eichenholzkulpturen, von einer unglaublichen Intensität des Ausdrucks geprägt, geschlossen in der Kontur, spannungsreich in der Binnenstruktur. Diese



Kruzifixus, 1954, Eiche, H 170 cm.

expressionistisch geprägte Skulptur der zwanziger Jahre ist aufgewühlt von seelischen Empfindungen.

Mitte der dreißiger Jahre und bis hinein zum Ende der vierziger Jahre dringen neue Aspekte des Körperlichen auf. Die Begegnung mit dem Werk von Ernst Barlach spürt man in der Gespanntheit der Oberfläche und vor allem in der Brisanz der plastischen Modulation. Reminiszenzen an Ludwig Penz werden spürbar. Die Prägnanz scharfer Formung mit tief empfindsamem Inhalt, die Einbindung von seelischen Momenten, die den Betrachter nicht mehr auslassen, machen das ganze Milieu der Kriegs- und Nachkriegswirren offenkundig. Hier wird die Stille Pontillers spürbar, die ihn auch als Menschen geprägt hatte, die Bescheidenheit, die Ehrfurcht vor der Aufgabe des künstlerischen Gestaltens. Es stiegen inmitten dieser Unruhe Signale des Menschlichen auf. Man würde Hans Pontiller nicht gerecht werden, ließe man diese wenigen Plastiken dieser Zeit im Gesamtwerk seines reichen Schaffens am Rande stehen. Hier dokumentiert sich einerseits die Aufgeschlossenheit und ehrliche Art der Orientierung, andererseits aber auch die eigenständige Prägnanz seiner Ursprünglichkeit. Hier wird die Stille und Melodie, die Isolation und Zuflucht, der Aufschrei und das Aufbäumen impulsiv vorgetragen.

Vielleicht ist es gerade jene Zeit der inneren Auseinandersetzung gewesen,

Genealogische Zusammenhänge der Familie Pontiller in Ost- und Nordtirol

Die Familie Pontiller ist seit der Mitte des 17. Jahrhunderts in Assling nachweisbar. Dies ergeben Auszüge aus den Pfarrmatrikeln.

Es konnte nicht geklärt werden, ob Laurentius, Andrä, Oswald, Thomas und Leonhard Pontiller Brüder sind, die ab 1649 aufscheinen. Ein Thomas Pontiller ist in 1. Ehe mit Ursula Tschickerin verheiratet. Ihre sieben Kinder kommen zwischen 1693 und 1715 zur Welt. In 2. Ehe war Thomas Pontiller mit Elisabeth Podnerin verheiratet. Ihr Sohn Oswald, geb. am 3. August 1723, ist Vorfahre sowohl des Künstlers Hans Pontiller als auch des Begründers des Autohauses in Lienz, Alois Pontiller.

Ohne den Stammbaum im Detail fortzusetzen, ergibt sich, daß die Großeltern von Hans und Alois Pontiller auf den Iselsberg übersiedelten. Ein Sohn, Josef, ließ sich in Göriach bzw. Dölsach nieder, wo er den Dienst des Pfarrmessners versah und hauptsächlich als Faßbinder, aber auch als Zimmermann und Weber sein Geld verdiente, um die Familie mit fünf Kindern erhalten zu können. – Der älteste Sohn hieß Josef, trat in den Benediktiner-

orden ein (P. Edmund), wurde von den Nationalsozialisten verfolgt und am 9. Feber 1945 enthauptet. Seine Brüder: Johann (Sohn Herwig, Versicherungskonsulent in Innsbruck), Franz (Sohn Michael, Bez.-Gendarmeriekommandant i. R.), Alois, Begründer des Autohauses Pontiller.

Josefs Brüder hießen Wendelin, der eine „Nationalsängertruppe“ unterhielt und Andreas, der vom Iselsberg nach Nordtirol zog. Sein Sohn Johann (Bildhauer) kam am 23. Feber 1887 in Jenbach zur Welt.

Im Jahr 1998 feiert das Autohaus Pontiller seinen 50jährigen Bestand und ungefähr gleichzeitig wird in der Städtischen Galerie Lienz die Ausstellung „Hans Pontiller“ stattfinden; zwei Ereignisse, die verwandtschaftliche Beziehungen einer aus Osttirol stammenden, heute weit verzweigten Familie über die Landesteile hinweg und ihr Engagement in Wirtschaft und Kultur bezeugen. M. P.

(Zusammengestellt aufgrund des Beitrages von Albert Fuchs, Aus der Oberdorfer Familienchronik, in: Achse. Asslinger Gemeindezeitung, Nr. 111, 29. August 1997, und der familienkundlichen Mitteilungen von Frau Marianna Pontiller, Lienz, wofür herzlich gedankt sei.)



Die Flucht, 1947, Eiche, Höhe 70 cm.

Alle Aufnahmen der Objekte: Christof Lackner, Innsbruck



Kauernde, 1956, Bronze, H 60 cm.



Europa auf dem Stier, 1956, Bronze, H 30 cm.

die fern der alltagspolitischen Wirrnisse zu einer inneren verfestigten Bildsprache geführt hatte. Vielleicht war es die Flucht nach innen, die nun breites Fundament zu einer neuen Figuration werden konnte.

Die Orientierung auf die französische Plastik eines Maillol, die italienische Bildsprache eines Giacomo Manzù und Marino Marini oder die englische Skulptur eines Henry Moore spürt man in der bildnerischen Sprache bei Hans Pontiller seit der Mitte der fünfziger Jahre. Aufrecht, schlanke, im Beckenbereich voluminöse und untermauerte Frauenakte in freier und kaum verhüllter Gelöstheit, in fast tänzelnder Rhythmik mit einer eleganten Gestik der Arme. Man spürt den Wunsch nach weicher plastischer Dehnung, spürt den Hauch von Koketterie und Drolligkeit. Die Befreiung von ekstatischen Zwängen wird überall erlebbar.

Sakrale Plastik

In der religiösen Plastik vermochte Hans Pontiller in all seinen Facetten eine Demut an den Tag zu legen, die nur vereinzelt in der Skulptur nach 1945 in Tirol wiederkehrt. Man fühlt sich den inneren Empfindungen nahe, fühlt sich vereinnahmt mit den geistigen Vorstellungen, etwa der Leidensgeschichte Christi, fühlt sich eingenommen von den Stationen seines Kreuzweges, von den asketischen Figuren, die keine Pathetik predigen, sondern wie selbstverständlich in sich gekehrt existent sind.

Hans Pontiller ist in seinem Metier der Sakralplastik ein Mahner und Missionar – es klingt wie ein Schlagwort – bei ihm aber treffen diese Attribute in ihrer Ursprünglichkeit der Bedeutung zu. Wie kaum ein anderer Bildhauer verstand er es, innere Spannung mit seinem Geist zu beflügeln.

Es ist aber auch das Aufflammen in der religiösen Kunst der fünfziger und sechziger Jahre, in der die Kirchenarchitektur den Künstlern eine neue Herausforderung der bildnerischen Formulierung zukommen ließ. Erinnerungen an die expressive Bildsprache der zwanziger Jahre kehrten wieder ins Bewußtsein; gepaart mit der neuen Dimension des kritisch religiösen Empfindens wuchs eine Kunst, die – von heute aus betrachtet – als elementare expressive Sprache gewertet werden kann und sichtlich im Gegensatz zur nüchternen



Professor Max Weiler, 1962, Gips für Bronzebüste, lebensgroß.

Saalarchitektur der fünfziger Jahre steht. Das Anwachsen eines spätexpressiven Abstraktionismus in der Malerei fand in der Bildhauerei eine gesteigerte, asketische Figuration mit Tendenzen zur Abstraktion.

Hans Pontiller nimmt in der sakralen Skulptur nach 1945 den Mittelpunkt in Tirol ein. Er ist in diesem Werkbereich nicht ein Gestalter der triumphierenden Kirche, nicht ein Inszenator von Festen und liturgischen Feierlichkeiten, vielmehr äußert er sich als Mahner und Rufer: als Mahner zu einer bescheidenen pastoralen Kirche, als Rufer einer Gemeinde, die den Alltag und die Enttäuschungen des Lebens kennt, die allen Wirrnissen und Zwängen ausgeliefert erscheint.

Das Porträt

Die Klangfülle von Hans Pontillers Porträtbüsten reicht von der Sachlichkeit des prallen Schädels von „Ernst Nepo“ bis zu einer kritischen Analyse im Selbstbildnis von 1966, von der naturalistisch anklingenden Terrakottabüste „Reut-Nikolussi“ von 1945 über die expressive Modellierung im Bildnis „Othmar Suitner“ bis hin zu dem einfühlsamen, den Charakter wiedergebenden Porträt „Aloys Oberhammer“. Man fühlt sich eingebunden von der abstrahierenden Gestik der oft kubenhaften Komplexität der Köpfe, von der knappen Formgebung mit den genau kalkulierten Augen- und Mundzügen. Auch hier vermittelt die unverbrämte Formgebung das unmittelbare Erlebnis des Menschen. Individualität und Menschenkenntnis artikuliert er in diesen Bildwerken. Die subtilen und einfühlsam geprägten Porträts Hans Pontillers nehmen die repräsentativen Büsten der Erzbischöfe und Kardinäle im Wiener Stephansdom von dem Inns-

Daten zum Leben Hans Pontillers

- 1887 23. Feber, in Jenbach geboren.
- 1903 – 1908 Handwerklische Ausbildung in Bildhauerwerkstätten in Schwaz – Bekanntschaft mit Ludwig Penz und Emanuel Raffener.
- 1909 – 1910 Drei Semester Gewerbeschule in Innsbruck.
- 1910 – 1915 Kunstgewerbeschule in Wien bei Prof. Josef Breitner, Franz Barwig und Oskar Kokoschka (Aktzeichnen 1912/13).
- 1915 – 1919 Akademie der bildenden Künste in Wien, Bildhauerklasse Professor Hans Bitterlich.
- 1916 Kaiserlicher Hofpreis, Silberplakette für die Gruppe „Aeneas und Anchises“, Präleitner-Preis für die Gruppe „Apollo und Herakles“.
- 1918 Füger-Preis mit der goldenen Medaille.
- 1920 – 1923 Aufenthalt in Stockholm; Bekanntschaft mit dem Bildhauer Carl Milles (1875 – 1955).
- 1924 – 1928 In Salzburg als selbständiger Künstler tätig. Große öffentliche Aufträge: Stuckplastiken am Erker des Verlages Kiesel, Festspielhausfiguren (Salzburg).
- 1925 14. Jänner, Heirat in Steyr mit Jenny Holzer.
- 1928 Dezember, Berufung an die Kunstgewerbeschule nach Berlin als Lehrer für Bildhauerei (nicht angenommen).
- 1929 – 1952 Lehrer für Bildhauerei an der Staatsgewerbeschule in Innsbruck.
- 1953 Kunstpreis der Landeshauptstadt Innsbruck.
- 1956 Kollektivausstellung im Tiroler Kunstpavillon zu Innsbruck.
- 1959 „Maria im Strahlenkranz“ für die Gedächtniskapelle am Bergisel.
- 1960 Goldene Medaille für Plastik bei der II. Biennale christlicher Kunst in Salzburg.
- 1961 Ehrenzeichen des Landes Tirol.
- 1962 3. Biennale christlicher Kunst in Salzburg.
- 1966 Ausstellung im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck.
- 1970 11. Dezember, Tod des Künstlers in Innsbruck.



Blick in die Ausstellung „Hans Pontiller“ im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Dezember 1990 – Jänner 1991.

brucker Bildhauer und Wiener Akademieprofessor Hans Andre auf, leiten aber die Bildwirkung in das Menschliche und fast Intime zurück. Auch hier zeigt sich Hans Pontiller als Schöpfer des Menschlichen.

Die Schüler

Durch die langjährige Lehrtätigkeit an der Gewerbeschule in Innsbruck erfuhren eine Reihe von Bildhauern und späteren Malern ihre Begegnung mit dem Lehrer und Bildhauer Hans Pontiller. Kaum einer verleugnet diese Schulung: Das scheint eine besondere Auszeichnung für die Fähigkeiten der Unterweisung und der menschlichen Qualitäten Hans Pontillers zu sein. Von Ilse Glaninger, Emmerich Kerle, Josef Bachlechner, Peter Schneider, Josef Kieltrunk, Ilse Giacomuzzi, Franz Pöhacker, Erich Keber, Martin Gundolf, Herbert Barthel, Heinrich Tilly, Siegfried Hafner und Siegfried Parth bis hin zu Rudolf Wach, Hans Ladner und Oswald Oberhuber fanden alle in Hans Pontiller einen großartigen Lehrmeister und Freund. Immer wieder wird Pontillers vornehme Menschenführung erwähnt, die von ihm gebotene Möglichkeit der freien Gestaltungsentwicklung gerühmt, die kein Reglement kannte. Viele seiner Bildhauer-Schüler nahmen Abschied von der Gegenständlichkeit und wandten sich der Abstraktion zu, die als faszinierendes Phänomen der sechziger Jahre Allgemeingut war. Pontiller verschloß diese Öffnung keinem und – aus der heutigen Sicht beurteilt – war es manchem nur durch die Toleranz und das Engagement Pontillers möglich, diesen entscheidenden Schritt von einem wohlarbeiteten und beherrschten Fundament aus zu tun.

Resümee

Faszinierend ist die Stabilität des künstlerischen Arbeitsprozesses, die vehemente Fixierung seiner Bildsprache an der menschlichen Figuration, seine Vision der Menschlichkeit in einer Bildge-

HERZLICHER DANK

gebührt Herrn Architekten Peter P. Pontiller, Sohn des Künstlers, der alle Aufnahmen zur Verfügung gestellt hat.

schichte der biblia pauperum, sein Mystizismus in religiösen und profanen Gedanken. Pontiller ist Mahner und heftigster Verfechter einer gegenstandsbezogenen Figuration.

Geprägt in den ersten Jahrzehnten in Wien, gereift in der Auseinandersetzung mit Hanak, Bechtold und Barlach, fand er nach 1945 als reifer Künstler die volle Offenheit gegenüber neuen Strömungen, verschloß sich nicht den aktuellen Aspekten der europäischen Skulptur. In der Verwirklichung von hoch aufragenden Aktorsblicken Lehmbrucksche Reminiszenzen herein; formal aggressives und bizarres Formengut blickt auf Marino Marini, voluminöse Dinglichkeit auf Henry Moore. Hans Pontiller hat sich nicht an die allseits gültige Norm des Österreichers Fritz Wotruba gehalten, er war einer anderen Mentalität verpflichtet, die ihn befähigte, aus dem Reglement der „österreichischen Skulptur“ auszubrechen. Hans Pontiller ist und bleibt ein Vollender einer gegenstandsbezogenen Kunst, die den Weg aber zur Abstraktion nicht versperrte. Geprägt von seinem Glauben an den Menschen, blieb er ein großer Mystiker seiner Zeit.

Geänderte Fassung des Beitrages von Gert Ammann, Hans Pontiller, ein Mystiker des 20. Jahrhunderts. In: Tirol, Nr. 30, Innsbruck 1987, S. 23-38.

IMPRESSUM DER OHBL.:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzini. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Die Anschrift des Autors dieser Nummer: ao. Univ.-Prof. Dr. Gert Ammann, Direktor des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, A-6020 Innsbruck, Museumstraße 15.

Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzini, A-6176 Völs, Albertstraße 2a.